

# Ryszard Hajduk

---

## Schwächen oder Stärken des heutigen Katholizismus? Kritische Bemerkungen zu einer Kritik an der Kirche

---

Studia Redemptorystowskie nr 13, 231-245

---

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

## SCHWÄCHEN ODER STÄRKEN DES HEUTIGEN KATHOLIZISMUS? KRITISCHE BEMERKUNGEN ZU EINER KRITIK AN DER KIRCHE

**Słowa kluczowe:** Kościół, kryzys, socjologia, modernizacja, demokratyzacja, tradycja

**Keywords:** Church, crisis, sociology, modernization, democratization, tradition

**Schlüsselwörter:** Kirche, Krise, Soziologie, Modernisierung, Demokratisierung, Tradition

Immer wieder versuchen die polnischen Massenmedien, das Verhalten und die Äußerungen der Geistlichen als gesellschaftsbedrohlich darzustellen. Von einer Krise in der Kirche ist aber heutzutage fast kaum die Rede. Es bedeutet bestimmt nicht, dass sich die katholische Kirche in Polen nicht mit ernsthaften Problemen auseinandersetzen muss. Ab und zu tauchen die Fragen auf, wie man die Jugendpastoral dem heutigen Zeitgeist entsprechend gestalten soll, was vom schulischen Religionsunterricht zu erwarten ist, wie man neue Priester- und Ordensberufungen fördern muss oder wo der Platz für die Katechese der Erwachsenen in der Seelsorge ist. Man sieht darin aber keine Anzeichen der beschämenden Schwäche der Kirche oder ihres Niedergangs, sondern die Herausforderungen der Zeit, die zu einer intensiveren Reflexion über den Auftrag der Kirche und ihre angemessene Verwirklichung in der Gegenwart bewegen muss.

Etwas anders scheint es in Deutschland und in anderen westlichen Ländern zu sein, wo sowohl in der Presse, als auch in den soziologischen und theologischen Publikationen das Thema der Krise in der Kirche öfters besprochen wird. Ein Beispiel dafür ist das Buch von Franz-Xaver Kaufmann „Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?“ (Freiburg 2011), in dem die Ursachen bzw. Anzeichen der Krise aufgezählt und auch einige Postulate für ihre Überwindung formuliert wurden. Auf manche Thesen des Verfassers wird im folgenden Text näher einge-

gangen, um sie kritisch zu betrachten. Dass es ein polnischer Theologe wagt, bedeutet nicht, dass man sich in fremde Angelegenheiten frech einmischen will und eigenwillig das Recht zuschreibt, andere über ihre privaten Probleme zu belehren. Es ist eher ein bescheidener Versuch zu zeigen, wie manche Themen, die im Grunde genommen den ganzen Katholizismus betreffen, aus einem „fremden“, polnischen Blickwinkel reflektiert werden.

## 1. Probleme in und mit der Kirche

Die katholische Kirche stellt eine gesellschaftliche Wirklichkeit dar, deren Entwicklung sich soziologisch nicht eindeutig bewerten lässt<sup>1</sup>. Die Widersprüche, die die Soziologie in ihrem Verhalten feststellt, sind vermutlich keine Folgen ihrer Sturheit, Rückständigkeit oder Unfähigkeit zu einer notwendigen Erneuerung, sondern sie hängen mit ihrer Herkunft und ihrem Ziel zusammen, die über das soziologisch Beobachtbare und Diagnosierbare hinaus geht. Wenn man vergisst, dass die Kirche zwar in der Welt ist, aber nicht aus der Welt kommt (vgl. Jn 17,14–16), können ihre gewissen Haltungen und Handlungen als unverständlich oder sogar falsch verstanden werden. Um ihren Verhaltensmodus dem gesellschaftlichen Wandel gegenüber gut zu verstehen, darf man ihn nicht nur einer soziologischen Kritik unterziehen. Man muss sich auch dazu auf die theologischen Kriterien berufen, die erst der kirchlichen Aktivität den echten Sinn geben.

### 1.1. „Kultur des Todes“ *versus Evangelium vitae*

In seinem Buch schreibt Franz-Xaver Kaufmann über „eine nachhaltige Beschädigung des römischen Ansehens in Deutschland“<sup>2</sup>, die durch die Haltung des Apostolischen Stuhls gegenüber der Partizipation der Kirche am staatlichen System der Schwangerschaftsberatung erfolgt ist. Obwohl die Deutsche Bischofskonferenz und viele Katholiken die Präsenz der kirchlichen Beratungsstellen im ganzen System für angemessen gehalten haben, hat der Vatikan der Kirche verboten, daran mitzuwirken. Der Meinung einiger Soziologen nach führen solche Vorfälle zur Auflösung der engen Verbindungen zwischen Klerikerkirche und Kirchenvolk und letztendlich zur Entfremdung der Katholiken von der Kirche als Institution.

Wenn es so ist, muss man bedauern, dass die katholische Kirche ihren guten Ruf verliert und dass sich die Gläubigen von ihr distanzieren. Jedoch um diesen Prozess zu stoppen, darf man sich nicht „billiger verkaufen“. Die Kirche

<sup>1</sup> Vgl. K. Gabriel, *Die Religion der Stunde? Anmerkungen zur Soziologie des gegenwärtigen Katholizismus*, „Theologisch-Praktische Quartalschrift“ 1 (2013), S. 16–19.

<sup>2</sup> Vgl. F.-X. Kaufmann, *Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?*, Freiburg 2011, S. 139.

ist für alle Menschen offen; der Wert ihrer Sendung wird aber nicht daran gemessen, wie viel Leute sie aufgenommen hat und wie groß ihr Prestige in der Gesellschaft ist. Sie ist die Heilsgemeinschaft, die im Auftrag des Sohnes Gottes handelt und im Dienst an Gott und seinem Reich steht. Sie muss nicht an der ersten Stelle um ihre Popularität, die Zahl ihrer Mitglieder und die öffentliche Akzeptanz ihrer Entscheidungen bangen, sondern um ihre Treue zum Evangelium Christi, das immer auch das *Evangelium vitae* ist.

Im Lichte der katholischen Lehre scheint das Ausscheiden aus derartiger Schwangerschaftsberatung sinnvoll zu sein, denn sie unterstützt die Kultur des Todes. Sie funktioniert in einem System, das Töten der ungeborenen Menschen zulässt. Die Kirche darf ein solches System durch ihr institutionelles Engagement nicht beglaubigen. Das Erste, was sie in diesem Fall tun soll, ist sich dafür einzusetzen, dass so ein krankes System und die etablierenden Gesetze abgeschafft werden. Natürlich ist es nicht vorrangig die Aufgabe des Klerus, sondern der sich ihrer Verantwortung vor Menschen und vor Gott bewussten Laienchristen, die den höchsten Wert der Menschenwürde in der Welt bezeugen und ihn ihrem sozial-politischen Handeln zur Hauptregel ihrer Entscheidungen machen. Die Hirten können dazu beitragen, indem sie die Menschen über die Würde einer jeden Person von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod aufklären<sup>3</sup>. Statt die Kultur des Todes, die sich in einem die Abtreibung fördernden oder mindestens erlaubenden System ausdrückt, durch ihr Geld zu unterstützen, kann die Kirche mehr in die Formation der Gläubigen und in die Aufklärungsarbeit der Gesellschaft investieren.

Der Ausstieg der Kirche aus derartigen sich möglicherweise tödlich für viele Kinder endenden Schwangerschaftsberatung bedeutet jedoch nicht, dass ihr das Schicksal der Ungeborenen gleichgültig ist. Gerade in einer solchen Situation kann sie ihr christliches Profil als „Kontrastgesellschaft“ zeigen, in der jedes menschliche Wesen bedingungslos geachtet und geschützt wird. So setzt die Kirche die Tradition der ersten Jünger Christi fort, die in der antiken Welt voller Gewalt und Verachtung für die Schwachen – Sklaven, Kinder, Frauen und Alten – die Menschenfreundlichkeit Gottes verkündet und praktiziert haben. Darum hat das Evangelium zuerst die kleinen und armen Menschen erreicht, die dann selbst zu Boten der christlichen Botschaft wurden<sup>4</sup>.

Heute ist es nicht anders. Die Kirche kann nur überzeugend das Evangelium verkünden, wenn sie die Orthodoxie (dazu gehört auch das *Evangelium vitae*) in die Orthopraxis konsequent und unmissverständlich umsetzt. Das

<sup>3</sup> Vgl. Johannes Paul II, Enzyklika *Evangelium vitae*, Nr. 93.

<sup>4</sup> Vgl. M. Barden Dowling, *Clemency and Cruelty in the Roman World*, Ann Arbor 2006, S. 16; K. Berger, *Die Urchristen. Gründerjahre einer Weltreligion*, München 2008, S. 294–295; A. Dulles, *Evangelization for the Third Millennium*, New York 2009, S. 96.

geschichte, wenn sie ihre eigenen, eindeutig auf den Schutz des ungeborenen Lebens ausgerichteten Schwangerschaftsberatungsstellen aufbaut und unterhält. Sie sollen durch Einrichtungen ergänzt werden, die den Eltern bei der Erziehung der Kleinkinder vielseitige Hilfe anbieten. Am wichtigsten ist aber ein durch die Christen und alle Menschen des guten Willens gestaltetes lebensfreundliches Milieu, in dem der Vorrang der Ethik vor der Technik, der Primat der Person über die Dinge und die Überordnung des Seins über das Haben beachtet werden<sup>5</sup>.

### 1.2. Emanzipation versus Promotion der Menschenwürde

Franz-Xaver Kaufmann betont, dass die Lehre über die Menschenrechte die Forderung nach Gleichberechtigung der Geschlechter verstärke. Sie beziehe sich auch auf die von Männern dominierte Klerikerkirche, die sich schwer tue, die Legitimität der bisherigen kirchlichen Ordnung angesichts der sich wandelnden Stellung der Frau in den modernen Gesellschaften glaubhaft zu verteidigen<sup>6</sup>. Dazu verbreiten sich noch Thesen, dass das Verbot der Frauenordination in den Anfängen der Kirche nur historisch bedingt gewesen sei und daher grundsätzlich mit der voranschreitenden Emanzipation für umstritten gehalten werde<sup>7</sup>.

Aus dem oben Gesagten muss man zuerst die unbestrittene Tatsache hervorheben, dass es im Urchristentum keine Christinnen gab, die zur Priesterweihe zugelassen wurden. Das Lehramt der Kirche begründet dieses Faktum nicht soziologisch, sondern theologisch, denn es geht um das fleischgewordene Wort, den Sohn Gottes, d.h. Mann – Christus, den die *in persona Christi* wirkenden Priester vergegenwärtigen<sup>8</sup>. Mit dieser Entscheidung setzt die heutige Kirche sowohl das Handeln Christi, als auch die Praxis der Urchristen fort. Die These, die Frauenordination in den Frühzeiten der Kirche sei aus historischen Gründen unmöglich gewesen, stellt die Vollmacht Christi in Frage, denn sie macht seine Lehre und Entscheidungen von den damaligen gesellschaftlichen Zuständen und kulturellen Bräuchen abhängig. Dieser Annahme widerspricht auch die Bereitschaft der Christen, diejenigen Elemente der heidnischen Tradition zu übernehmen, die mit dem christlichen Gedanken gut vereinbar waren, z.B. Sprachbegriffe, Methoden der religiösen Unterweisung, liturgische Brauchtümer und Kleider. Wenn die Absenz der ordinierten Frauen unter der Christen nur soziologisch bzw. historisch bedingt ist, warum die Kirche den heidnischen Kulturen nicht schlüssig nachgegangen ist und

<sup>5</sup> Vgl. Johannes Paul II, Enzyklika *Redemptor hominis*, Nr. 16.

<sup>6</sup> Vgl. F.-X. Kaufmann, *Kirchenkrise* (s. Anm. 2), S. 138-139.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 151.

<sup>8</sup> Vgl. Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben *Ordinatio Sacerdotalis*, Nr. 2.

keine Priesterinnen eingesetzt hat, obwohl solche in den Religionen der Antike allgemein bekannt waren?

Die Kirche verkündet nicht die Gleichstellung der Geschlechter, sondern die Würde der menschlichen Person, die eine verantwortliche Freiheit besitzt und zur Heiligkeit berufen ist<sup>9</sup>. Sie erkennt damit die gleiche Würde der Frauen und Männer an, was aber mit der alten sozialistischen Parole „Frauen auf Traktoren!“ nichts zu tun hat. Gott hat den Menschen als Frau und Mann erschaffen. Die beiden Geschlechter haben die gleiche Würde, aber sie sind nicht gleich, sondern sie sollen sich in ihrem Leben und Wirken mit ihren besonderen Eigenschaften gegenseitig ergänzen. Die Emanzipation, die heutzutage so stark befürwortet ist, will die Tatsache der Geschlechtsunterschiede oft verneinen oder die Lebens- und Berufsaspirationen der Frauen und Männer künstlich ausgleichen. Durch die in manchen Ländern eingeführte so genannte Frauenquote wird das schöne Geschlecht gezwungen, die Ebene ihrer menschlichen Entwicklung in der Politik wahrzunehmen. Damit wird das Parlament zu einem begehrten Ort der Selbstverwirklichung für Männer und Frauen; die Letzten aber haben wegen ihrem Geschlecht einen leichteren Weg ins Parlament, was im Grunde genommen zur Missachtung der sozialen Gerechtigkeit auf Kosten der Männer führt (In der Nachkriegszeit handelten die polnischen Kommunisten nach dem gleichem Muster, indem sie den sich für Universitätsstudium bewerbenden Bauernkindern zusätzliche Punkte wegen ihrer ländlichen Herkunft zuschrieben). Übrigens kann man ruhig davon ausgehen, dass es den meisten Bürgern egal ist, wie viel Frauen und Männer im Parlament sitzen. Hauptsache, dass kluge Gesetze in ihm verabschiedet werden, die dem Gemeinwohl dienen.

Wenn man die Idee der Gleichstellung der Geschlechter an die kirchlichen Verhältnisse anwendet, erscheint die Kirche als eine Organisation, die – wie die politischen Institutionen – ein Raum der Selbstverwirklichung darstellt, in dem die Aspirationen der Einzelnen auf Geltung und Macht zufriedengestellt werden. Das wahre Bild der Kirche, die dem dienenden, selbstlosen Herrn Jesus Christus nachfolgt, wird verdunkelt. Die Hierarchie, die nach der Lehre des II. Vatikanums an Gottes Stelle seinem Volk vorsteht und ihm in der Leitung dient<sup>10</sup>, wird zu einem privilegierten, völlig frei handelnden Machtgremium, dessen Mitglieder auf ihren beruflichen Erfolg und auf ein hohes Ansehen in der Gesellschaft stolz sein dürfen. Offensichtlich kann man nicht ausschließen, dass es unter den geweihten Männern reine Karrieristen gibt, die nur von hohen Ämtern träumen oder ihre priesterliche Funktion durch

<sup>9</sup> Vgl. Franziskus, Adhortation *Evangelii Gaudium*, Nr. 104.

<sup>10</sup> Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, Konstitution *Lumen Gentium*, Nr. 20.

ihr arrogantes, die Menschen verachtende Verhalten missbrauchen. Die Zulassung der Frauen zur priesterlichen Ordination würde jedoch allein die Machtucht und Wichtigtuerei in der Kirche bestimmt nicht beseitigen. Die Lösung besteht nicht in der Gleichstellung der Geschlechter oder in der Einführung der Paritäten, sondern in der Verwandlung der Herzen.

### 1.3. Kultur des freien Wortes *versus* christlicher Wahrheitsanspruch

In seinem Buch bemängelt Franz-Xaver Kaufmann die Kultur des freien Wortes in der Kirche<sup>11</sup>. Aus seinen Äußerungen folgt die Ansicht, dass die Gläubigen durch die Gehorsamsforderung seitens der Hierarchie unterdrückt werden. Man kann sich denken, dass es vor allem um Geistliche und Theologen geht, die verpflichtet sind, in ihrer Predigt- oder Lehrpraxis dem Wahrheitsanspruch der Kirche gerecht zu werden und nicht ihre privaten Meinungen zu vermitteln.

Die christliche Freiheit ist *etwas anderes* als eine theoretisch unbegrenzte Möglichkeit, alles zu tun oder das zu wählen, was man gerade will. Im Christentum ist die Freiheit ein Mittel, das den Menschen seine Vollkommenheit erreichen und damit auch das wahre Glück erfahren lässt. Sie ist eine Möglichkeit der klugen Wahl<sup>12</sup>. Die Klugheit kommt aus der Anerkennung der objektiven Wahrheit. Die Freiheit, die dem Menschen zu einer gesunden Entwicklung verhilft, braucht die Unterstützung durch die Wahrheit, deren Quelle Gott selbst ist.

Zu einer so verstandenen Freiheit, die mit der göttlichen Wahrheit eng verbunden ist (vgl. Jn 8,32), erzieht die Kirche ihre Mitglieder. Von Anfang an verkündet sie der Welt die göttliche Wahrheit, um die Menschen zur vollen Freiheit in Christus zu führen. Die Wahrheit verlangt Gehorsam und verpflichtet zur Treue. Darum ist die Kirche kein Hyde Park und sind ihre Hirten und Lehrer keine „freien Künstler“, die ihre eigenen Meinungen und Eindrücke im Namen der Kirche vermitteln. Sie haben sich nicht selber zu Predigern des Evangeliums ernannt, sondern sie wurden von der Kirche beauftragt, das befreiende Wort Gottes allen Menschen zu verkünden.

Der Gehorsam der göttlichen Wahrheit und der sie von den Anfängen des Christentums schützenden Kirche gegenüber steht nicht im Widerspruch zur personalen Freiheit. Die Kirche ist keine totalitäre Organisation, die ihre

<sup>11</sup> Vgl. F.-X. Kaufmann, *Kirchenkrise* (s. Anm. 2), S. 150.

<sup>12</sup> Vgl. G. Weigel, *Katedra i sześcian. Europa, Stany Zjednoczone i polityka bez Boga* [Eng. *The Cube and the Cathedral. Europe, America, and Politics without God*], Warszawa 2005, S. 92–94; R. Hajduk, *Apologetyka pastoralna. Duszpasterska odpowiedź Kościoła na wyzwania czasów współczesnych* [Pastoralapologetik. Die seelsorgliche Antwort der Kirche auf die Herausforderungen der Gegenwart], Kraków 2009, S. 86–87.



Mitglieder fesselt und zum Handeln zwingt, was sie nicht akzeptieren können oder wollen. Nur diejenigen, die sich bereit erklären, aus freiem und bewusstem Willen eine Aufgabe in der Kirche und im Sinne der Kirche zu übernehmen, werden dazu verpflichtet. Es genügt hier nur auf die Fragen, die man beim Spenden der Sakramente ihren Bewerbern stellt, hinzuweisen: „Willst du? Bist du bereit?“. Diese Fragen, die sich auf die menschliche Freiheit beziehen, erklingen auch bei der Taufe, die den Eintritt in die kirchliche Heilsgemeinschaft ermöglicht.

In unserer Zeit ist der Auftrag der katholischen Kirche und ihrer Gläubigen, die Wahrheit Christi zu verkünden, von höchster Bedeutung. Unter dem Einfluss der postmodernistischen Philosophie verbreitet sich die Ansicht, dass es keine objektive Wahrheit gebe und dass jeder Mensch Recht habe das zu tun, was er subjektiv für richtig hält. Eine solche uneingeschränkte Freiheit macht jedoch die Menschen nicht glücklich. Sie sind immer unsicher, ob sie einen korrekten Entschluss gefasst haben und wissen nicht, welche Konsequenzen ihre Wahl haben wird; die Frage ist schwerwiegend vor allem dann, wenn es sich um große existentielle Probleme und Lebensentscheidungen handelt. Dazu kommt noch die Erfahrung, dass die unbegrenzte Freiheit den Menschen vor Zwängen und Manipulationen nicht schützen kann<sup>13</sup>. In einer solchen Situation suchen viele Menschen nach Halt und Sicherheit, dass sie aus ihrer Freiheit einen guten Gebrauch machen. Ihnen kommt die Kirche zur Hilfe, wenn sie nicht eine Kultur des freien, sondern des verantwortlichen Wortes pflegt, das die befreiende Wahrheit Gottes offenbart.

## 2. Ursachen der Unzufriedenheit mit der Kirche

Sowohl in Deutschland, aber auch in Polen lässt sich aus einigen Veröffentlichungen eine manchmal sehr hohe Unzufriedenheit mit der Kirche herausspüren. Die Kirche sei so unmodern in ihren Strukturen und Ansichten, dass sie sogar mit Jesus Christus nicht mehr Schritt halten könne, ganz zu schweigen von den heutigen Menschen und gegenwärtigen hochentwickelten Gesellschaften<sup>14</sup>. Alles scheint vollkommener zu werden: sozial-politische Gefüge gewinnen eine übernationale Dimension (z.B. wachsende Einheit unter den europäischen Völkern), die Menschenrechte reichen bis zur Gleichstellung der Geschlechter (bzw. bis zur Überwindung von allen Geschlechtsunterschieden), technische

<sup>13</sup> Vgl. Z. Baumann, *Płynna nowoczesność* [Eng. *Liquid Modernity*], Kraków 2006, S. 27; M. Miczyńska-Kowalska, *Socjalizacja w społeczeństwie ponowoczesnym* [Die Sozialisation in der postmodernen Gesellschaft], Lublin 2012, S. 78.

<sup>14</sup> Vgl. M. Gretkowska, *Jak rozmawiać z dzieckiem o Bogu?* [Wie mit dem Kind über Gott sprechen?], „W Drodze” 11 (2006), S. 72.



Errungenschaften eröffnen neue Lebensperspektiven (z.B. in der Medizin oder Massenkommunikation), usw. Nur die Kirche macht den Eindruck, sich mit ihrer veralteten, für viele Zeitgenossen „exotischen“ Traditionspflege und Lebensform unberührbar zufriedenzustellen. Sie wolle sich nicht reformieren und lerne nicht von den jüngsten Entwicklungen der heutigen Zivilisation, um die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Standards in ihrem Leben und Wirken in die Praxis umzusetzen und als Institution dadurch zeitgemäßer zu werden. Solche Überzeugungen lösen auch bei manchen Katholiken ein Unbehagen aus, das sich in eine scharfe, oftmals übertriebene Kritik der Kirche verwandelt.

Die Unzufriedenheit mit der Kirche entsteht dann, wenn man sie mit anderen, „modernen“ Organisationen vergleicht. Angesichts des gesellschaftlichen Fortschritts, der durch die Befreiung der Menschen von alten, sie unterdrückenden Strukturen gekennzeichnet ist, scheint die katholische Kirche rückständig zu sein. Dieses sich auf die Kirche beziehende Rückständigkeitsgefühlssyndrom erinnert an die seit Jahren fortgesetzte Verfolgungsjagd der Polen auf den „dynamischen, innovativen und fortgeschrittenen Westen“, die aus der Überzeugung herauswächst, jedes Unheil in der Geschichte des polnischen Volkes sei eine Konsequenz seiner Rückständigkeit<sup>15</sup>. Dahinter verbirgt sich auch ein Unglaube an den eigenen Wert und an die eigene Möglichkeit, anderen europäischen Ländern etwas Kostbares und Begehrtes anbieten zu können.

Mit einem gleichen Phänomen haben wir auch auf der Beziehungsebene mancher Katholiken (und auch Nichtchristen) zur Kirche zu tun. In vielen Publikationen und in der öffentlichen Diskussion wird die Kirche in Europa zum Sinnbild eines kranken Konservatismus, der der wahren menschlichen Entwicklung im Wege stehe. Nach dieser Auffassung habe die Kirche in der modernen Welt das Hauptziel, mit ihrer rückständigen Lehre das Erreichen der Heilsfülle durch die Menschen auf Erden zu verhindern.

In einer solchen Ansicht spiegelt sich ein der postmodernistischen Postulate, die Geschichte als unbrauchbar zu erklären und sich mit allen Kräften der Zukunft zu neigen<sup>16</sup>. Die großen Metaerzählungen – darunter auch das Christentum, die in der Vergangenheit versuchten der menschlichen Existenz Sinn zu geben, haben die Menschheit enttäuscht. Infolgedessen müsse sich die Kirche von ihren „alten Wahrheiten“ lösen, um die bisherigen Anhänger nicht zu verlieren und vielleicht sogar neue zu gewinnen<sup>17</sup>.

<sup>15</sup> Vgl. Z. Krasnodębski, *Także Polacy już się budzą* [Auch Polen wachen auf], „Sieci“ 21 (2013), S. 64–65.

<sup>16</sup> Vgl. B. Hałaczek, *Postmodernizm rejestracją współczesności* [Der Postmodernismus als eine Aufzeichnung der Gegenwart], „Studia Philosophiae Christianae“ 2 (1999), S. 71.

<sup>17</sup> Vgl. M. Albus, *Kirche nach dem Infarkt. Von der Zukunft der Religion*, Gütersloh 2007, S. 68–69; R. Hajduk, *Z powodu swego konserwatyizmu Kościół oddala się od współczesnych ludzi?* [Entfernt sich die Kirche wegen ihrem Konservatismus von den gegenwärtigen Menschen?], in: ders., *Współczesne*

In der Tat aber ist die Tradition keine nutzlose schwere Last der Vergangenheit, denn sie kann sich auf die Gegenwart befreiend auswirken, indem sie die Sicht der Wirklichkeit reinigt und schärft. Wer kann die Tradition zu einer Quelle der Weisheit und Inspiration verwandeln, der ist imstande, auf die Herausforderungen der Gegenwart angemessen zu reagieren. Dann gibt es nichts „progressiver“ als „konservativ sein“ im besten Sinne des Wortes<sup>18</sup>. Im Fall der katholischen Kirche bedeutet das, dass sie gerade wegen ihrer Treue der orthodoxen christlichen Lehre auf den Ursprung der Werte, abendländischen Kultur, vieler bis heute geltenden Gesetze und ethischen Normen hinweist<sup>19</sup>. So verwirklicht sie den von Christus bekommenen Auftrag, das Licht der Welt und das Salz der Erde zu sein (vgl. Mt 5,13–16).

Hinter der Forderung der Modernisierung der Kirche verbirgt sich ein gewisses Streben nach Perfektion, die jedoch auf Erden weder in der weltlichen Ordnung noch in der Kirche zu erreichen ist. Keines der gesellschaftlichen und politischen Systeme ist imstande zu garantieren, dass sein Vollzug alle Lebensnöte der Menschen lösen und ein irdisches Paradies bzw. Reich Gottes bauen kann. Auch die Kirche ist mit dem Paradies nicht gleichzusetzen. Sie ist auch kein Reich Gottes, weil sie auf es hingeeordnet ist<sup>20</sup>. Ihre Aufgabe besteht darin, die Wirklichkeit des Reiches Gottes keimhaft und zeichenhaft darzustellen und dessen Werkzeug zu sein. Darum bemüht sich die Kirche, zuerst das Reich Gottes zu suchen, d.h. sie erwartet den Vollzug der Gotesherrschaft, strebt aktiv nach ihrer Verwirklichung und kündigt ihr Kommen in Fülle am Jüngsten Tag an. Sie bleibt aber immer eine Gemeinschaft von schwachen und sündigen Menschen, die mit Gott verbunden primär sich selbst und dann auch die ganze Kirche im Geist des Evangeliums erneuern wollen.

Die Kirche, weil sie auch eine menschliche Wirklichkeit darstellt, ist keine *communitas perfecta*. Sie ist auf dem Weg zur Vollkommenheit – das ganze Volk Gottes und seine Mitglieder pilgern zur himmlischen Herrlichkeit, in der sie erst vollendet werden<sup>21</sup>. Die horizontale *communio fidelium* (Gemeinschaft unter den Gläubigen), die dank der *communio divina* (Beziehung der Christen zu Gott) möglich wird, entwickelt sich nach dem Vorbild der *communio Trinitatis*, der die Menschen nie vollkommen nachahmen können.

---

herezje [Gegenwärtige Häresien], Olsztyn 2009, S. 105–125.

<sup>18</sup> Vgl. K. Koch, *Zwischenrufe. Plädoyer für ein unzeitgemäßes Christentum*, Freiburg i. B. 1987, S. 8.

<sup>19</sup> Vgl. B. Reichert, *Der Glaube in einer pluralen Welt. Zur gesellschaftlichen und politischen Wirksamkeit des Christlichen*, „Entschluss“ 2 (1999), S. 26; R. Hertz, *Das christliche Menschenbild in Politik und Politikwissenschaft*, in: H. Zehetmair, *Politik aus christlicher Verantwortung*, Wiesbaden 2007, S. 96–109.

<sup>20</sup> Vgl. Johannes Paul II, Enzyklika *Redemptoris Missio*, Nr. 18.

<sup>21</sup> Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, Konstitution *Lumen Gentium*, Nr. 48.

Sie bleibt immer ein unverwirklichtes Ideal, das aber die Getauften stets herausfordert und zu einer nie endenden *Metanoia* anspornt.

Auf die Kirche als ein dynamischer, sich vollziehender Organismus trifft das, was die Kirchenväter wie Irenäus und Klemens von Alexandrien über den durch Gott geschaffenen Menschen als *imago et similitudo Dei* besagt haben. Das erste Wort beschreibt den Stand der menschlichen Unreife und das zweite beinhaltet die Möglichkeit sich auf die Vollkommenheit hin zu entwickeln, die in der Ebenbildlichkeit zu Gott besteht<sup>22</sup>. *Imago* ist statisch verstanden als „innere Ausstattung“ der menschlichen Person, die mit Verstand und Freiheit von Gott beschenkt wurde. *Similitudo* weist auf die von einer gewissen Dynamik gekennzeichnete Gabe Gottes hin, die den Menschen befähigt, sein Dasein durch moralisches, gerechtes Handeln perfekt zu machen.

So ist es auch mit der Kirche, wenn Karl Rahner Recht hat, indem er sie wegen ihrer Fähigkeit zu einem fortwährenden Selbstvortrag mit der menschlichen Person vergleicht<sup>23</sup>. Die Kirche stellt eine Wirklichkeit dar, die von Anfang an eine innere Dynamik aufweist, wie sie sich im Lauf der Geschichte vollziehen lässt. Die Selbstverwirklichung ändert nichts an ihrer durch Jesus Christus gegebenen Verfassung, sondern sie durch ihr auf Gott und den Menschen hin orientiertes Handeln vervollkommt (*similitudo*). Als „die Ikone des dreifaltigen Gottes“<sup>24</sup> hat sie ihren Verstand und Willen (*imago*), die sie erkennen lassen, was ihrer konstruktiven Entwicklung dient und was nicht, was zu ändern ist und was nicht, weil es dem Willen Gottes nicht entspricht, was dem Heil der Menschen dient und was nicht, obwohl es in der Welt sehr populär und hoch gelobt wird.

Die Unzufriedenheit mit der Kirche wächst, wenn man versucht, sie gegenwärtigen (demokratischen) Einrichtungen gegenüberzustellen. Dann kann man schnell der Versuchung unterliegen, die Kirche als eine der vielen Organisationen zu verstehen, die in der gesellschaftlichen Abteilung „Religion und Spiritualität“ ihre Angebote machen und verkaufen wollen. Derartige Soziologisierung der Wahrnehmung der kirchlichen Realität hat eine reduktionistische Tendenz, denn die Kirche wird einseitig als eine soziale Institution unter dem Aspekt ihrer strukturellen Anpassungsfähigkeit zu den modernen gesellschaftlichen Verhältnissen untersucht. Dabei geht das wahre Wesen der Kirche verloren, weil sie im Lichte der Bibel nie als eine Institution oder Ge-

<sup>22</sup> Vgl. D. Robinson, *Understanding the „Imago Dei“*. *The Thought of Barth*, von Balthasar and Moltmann, Surrey 2011, S. 13–14.

<sup>23</sup> Vgl. R. Zerfass, *Volk Gottes unterwegs – die Vision des II. Vatikanum*, in: *Konferenz der Bayerischen Pastoraltheologen, Das Handeln der Kirche in der Welt von heute. Ein pastoraltheologischer Grundriss*, München 1994, S. 29.

<sup>24</sup> Vgl. Johannes Paul II, *Enzyklika Ecclesia de Eucharistia*, Nr. 50.

sellschaft dargestellt wird, sondern als eine organisch gestaltete, mystische Gemeinschaft<sup>25</sup>.

Für die Theologie bedeutet eine solche Verstehensweise der Kirche einen ekklesiologischen Rückschritt. Das vor dem II. Vatikanum dominierende Bild der Kirche als *societas perfecta* kommt hier wieder zur Geltung. Diesmal aber ist es nicht die Kirche, die sich überwiegend auf ihre institutionellen Außen-seite und die juristischen Strukturen konzentriert, sondern die Öffentlichkeit und Soziologie, die ihre Innenseite – die *communio cum Deo hominibusque*, d.h. das Herz der Kirche und der Heilsgeschichte, meistens außer acht lässt<sup>26</sup>. Wenn man die strukturelle Entwicklung der kirchlichen Gnadengemeinschaft und ihr pastorales Handeln zu soziologischen Prozessen herabsetzt, entsteht ein einseitiges, verstelltes und konsequenterweise falsches Bild der Kirche.

Die Reduktion der kirchlichen Wirklichkeit zum Rang von einer soziologischen Größe scheint noch einen Grund zu haben. Es betrifft vor allem jene (Katholiken), die um das Prestige der Kirche in der Gesellschaft authentisch besorgt sind. Sie treiben eine oft scharfe Kritik an der Kirche mit der positiven Intention, sie in der pluralistischen Gesellschaft den anderen religiösen Gruppierungen „konkurrenzfähig“ zu machen. Sie übersehen aber häufig dabei, dass die „Attraktivität“ der Kirche nicht darin besteht, dass sie sich in ihrem Leben und Wirken den weltlichen Regeln und der aktuellen Mode angleicht.

Klare Beweise dafür liefert die Geschichte des Christentums. Von Anfang an sind sich die Christen dessen bewusst gewesen, was sie von der Welt unterscheidet und dass die Orthodoxie – die Treue der unverfälschten christlichen Überlieferung unabdingbar ist, um die Heiden durch Wort und Tat zum Heil in Christus zu führen. Das Urchristentum hat seine Anziehungskraft nicht dadurch gewonnen, dass sich die ersten Jünger Christi in ihrem Leben und Handeln von den heidnischen Kulturen inspirieren haben lassen, sondern dass sie ein heiliges Leben und ethisches Verhalten gepflegt haben und bereit gewesen sind, ihren Glauben an Christus öffentlich und unerschrocken – notfalls auch mit dem eigenen Tode – zu bezeugen<sup>27</sup>.

Dem Beispiel der Urchristen folgend scheint es heute für die Entwicklung der Kirche und damit für alle Katholiken entscheidend zu sein, mehr Treue zur Wahrheit Christi und mehr Engagement im öffentlichen Leben zu zeigen. Statt die Strukturen und kirchliche Gesetze revolutionieren zu wollen, ist es daher besser, die Veränderung der Kirche mit der Einzelseelsorge zu beginnen und zwar im

<sup>25</sup> Vgl. A. Dulles, *Models of the Church*, New York 1987, S. 43.

<sup>26</sup> Vgl. C.Th.M. van Vliet, *Communio sacramentalis. Das Kirchenverständnis von Yves Congar – genetisch und systematisch betrachtet*, Mainz 1995, S. 278.

<sup>27</sup> Vgl. E.G. Hinson, *The Evangelization of the Roman Empire. Identity and Adaptability*, Macon 1981, S. 49.

Sinne des von der Mutter Theresa aus Kalkutta stammenden Spruches, die auf die Frage „Was soll sich in der Kirche ändern?“ geantwortet hat: „Ich und du“. Nicht eine Pastoral der unendlichen Umstrukturierung der kirchlichen Institutionen vorantreiben, sondern die Sorge um die spirituelle Entwicklung und die evangeliumsmäßige Haltung der Christen intensivieren! Dieses Postulat hängt mit den Schlussfolgerungen einer in Polen neulich durchgeführten soziologischen Studie zusammen, die die katholische Kirche zum Nachdenken darüber aufruft, ob man pastoral verantwortlich handelt, wenn die Modernisierung der Strukturen und Dienstleistung an die Gesellschaft bevorzugt werden und auf Kosten der „religiösen Kommunikation“ kommen<sup>28</sup>.

Das Unbehagen an der Kirche entsteht auch nicht selten im Zusammenhang mit der heutigen Tendenz, den Sinn der kirchlichen Existenz in der Welt auf ihr soziales Engagement einzuschränken. Wie man es bereits in der Epoche der Aufklärung behauptet hat, solle sich die Kirche auf die externen gesellschaftlichen Herausforderungen konzentrieren und ihre Aufmerksamkeit den Menschen in Not schenken. In den Vordergrund tritt dann die Nützlichkeit der Kirche für die Gesellschaft, d.h. ihre Fähigkeit die Sozialmoral zu festigen und ihr karitatives Engagement für das materielle und spirituelle Wohl der Menschen<sup>29</sup>. Man versucht dann das Wesen der Kirche von außen her zu bestimmen und den Wert ihrer aktiven Präsenz in der irdischen Wirklichkeit nach ihrer Zweckdienlichkeit zu messen. Man glaubt, dass sie ihre Identität nur durch ihr Handeln gewinnen könne, indem sie sich an die Erwartungen der Menschen anpasse. Die Unzufriedenheit entsteht in der Gesellschaft, wenn die Kirche sich weigert, ihre pastorale Tätigkeit auf ein sozial orientiertes Handeln zu begrenzen und ihrem Wesen nach das Evangelium öffentlich verkündet.

Die Grundlage jedes Handelns ist die Identität des Subjektes, das sich verwirklicht, indem es seinem Wesen nach in den sich verändernden Umständen dynamisch wird. Eine klare, im Glauben der Generationen verwurzelte Identität ermöglicht den Christen, in einen offenen, fruchtbaren Dialog mit anderen Menschen einzutreten<sup>30</sup>. Menschliche Auffassungen und Hoffnungen gehören nicht zum Wesen der Kirche. Sie fordern die Kirche im jeweiligen Zeitraum neu heraus. Sie sind epochal bedingt. Das Wesen der Kirche ist

<sup>28</sup> Vgl. E. Firlit, *Modernizacja struktur Kościoła katolickiego w Polsce* [Modernisierung der Strukturen der katholischen Kirche in Polen], in: ders., M. Hainz, M. Libiszowska-Zóltkowska, G. Pickel, D. Pollack, *Pomiędzy sekularyzacją a religijnym ożywieniem* [Zwischen der Säkularisierung und religiöser Belebung], Kraków 2012, S. 228.

<sup>29</sup> Vgl. Benedikt XVI, Enzyklika *Veritas in Caritate*, Nr. 11; J. Gowin, *Kościół w czasach wolności 1989–1999* [Die Kirche in den Zeiten der Freiheit 1989–1999], Kraków 1999, S. 339; C. Murphy-O'Connor, *The Church in Europe*, in: ders., *Faith in Europe. The Cardinal's Lectures*, London 2005, S. 83–84.

<sup>30</sup> Vgl. Franziskus, Adhortation *Evangelii Gaudium*, Nr. 251.

aber überzeitlich. Sie können die Identität der Kirche festigen, indem sie an ihre pastorale Dienstfunktion gegenüber der Welt appellieren, aber sie machen ihr Wesen nicht aus.

Die Kirche bringt ihr Wesen im Kontakt mit der Wirklichkeit ans Licht. Sie erkennt sich in ihrem Wirken wieder, indem sie ihr bereits vorhandenes Selbstbewusstsein von ihrer Heilssendung in der Welt vertieft. Auf diese Weise verstärkt sich ihre Identität<sup>31</sup>. In dieser Perspektive sind Ansichten und Wünsche der heutigen Menschen ihr Hintergrund im Sinne von einem Milieu, in dem sich die Kirche durch ihr Heilshandeln selbst vollzieht und zum Vorschein kommt.

Die Basis der kirchlichen Identität ist ihre Identifikation mit Christus<sup>32</sup>, die durch eine lebendige Beziehung zu Ihm möglich ist. Die Zeichen der Zeit, die in den Ereignissen, menschlichen Bedürfnissen und Wünschen zu erkennen sind, „definieren“ den pastoralen Charakter des Verhältnisses der Kirche zur Welt. Sie lösen die kirchliche Dynamik aus, indem sie den mystischen Leib Christi zu einem sinnvollen und durchreflektierten Handeln bewegen, das seinem Wesen entspricht. Die Kirche berücksichtigt in ihrem Handeln die Zeichen der Zeit als „wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes“, um das zu werden, was sie ist, d.h. um ihr von Christus her gestaltetes Dasein zu verwirklichen<sup>33</sup>. In der seelsorglichen Reaktion auf die Zeichen der Zeit kommt die Identität der Kirche im Sinne von *agere sequitur esse* zum Ausdruck.

Aufgrund ihrer göttlichen Herkunft und ihrer von Gott ein auf allemal gegebenen Konstitution ist die Kirche nicht von der sich prozessartig gestaltenden Außenwelt her „herstellbar“. Diese Auffassung findet in der Art der Promulgation der Dokumente des II. Vatikanums ihren Widerhall. Zuerst arbeiteten die Konzilsväter nicht an der Beziehung der Kirche zur Welt, um ihre Identität daraus zu gewinnen (*Gaudium et Spes*), sondern sie beschäftigten sich mit der Wahrheit über die Kirche, um ihr Wesen mit allem, was dazu gehört – Modelle, Struktur, Sendung, Heilmittel usw., im vollen Glanz darzustellen (*Lumen Gentium*)<sup>34</sup>. Die Identität der Kirche basiert nicht primär auf der sich epochal und nicht selten auch räumlich voneinander unterscheidenden Zeichen der Zeit, sondern auf einer lebendigen Beziehung der Kirche zu

<sup>31</sup> Vgl. M. Cogiel, *Wychowanie przez katechezę szkolną w dobie transformacji* [Erziehung durch die schulische Katechese in der Zeit der Transformation], „Ateneum Kapłańskie“ 1 (1999), S. 42.

<sup>32</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Identifikation mit der Kirche*, in: ders., K. Lehmann, *Mit der Kirche leben*, Freiburg i. B. 1977, S. 35.

<sup>33</sup> Vgl. Das Zweite Vatikanische Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes*, Nr. 11; E. Lyons, *Partnership in Parish. A Vision for Parish Life, Mission and Ministry*, Dublin 1987, S. 97.

<sup>34</sup> Vgl. S. Schloesser, *Against Forgetting. Memory, History, Vatican II*, in: D.G. Schultenover, *Vatican II. Did Anything Happen?*, New York 2007, S. 105–107.



Christus und der Sorge um eine treue Erfüllung seines Auftrags, allen Völkern das Reich Gottes zu verkünden<sup>35</sup>.

\* \* \*

Die oben formulierten Bemerkungen sind nicht soziologiefreundlich zu verstehen. Es geht nur um die Gefahr einer reduktionistischen Auffassung der Kirche, die durch ihre bedingungslose Gleichstellung mit anderen gesellschaftlichen Institutionen entsteht. Es ist wie mit einem Diätetiker, der ein vielversprechendes Rezept gesunder Ernährung erfunden hat. Er glaubt, dass die Menschen dank seiner Anwendung ein krankheitsfreies Leben führen können. Das heißt aber nicht, dass jeder Sportler angesichts seiner spezifischen Lebensverhältnisse und –ziele es sorglos anwenden darf. Ohne seine individuellen Bedingungen zu berücksichtigen kann ihm eine solche „Wunderdiät“ Schaden anrichten und seine sportliche Entwicklung beeinträchtigen.

Darum ist die Kirche von Anfang an darauf bedacht, um nicht alles zu akzeptieren und zu assimilieren, was in einer Epoche oder Kultur als modern und gut propagiert wird. Die Kirche kann ihre wahre Identität bewahren und ihr entsprechend ihre göttliche Sendung in der Welt erfüllen, wenn sie das Paulusprinzip befolgt: „Prüft alles, das Gute behaltet!“ (1 Thess 5,21). Sie darf sich nicht dieser Welt angleichen, sondern sie muss im Lichte der Wahrheit Christi prüfen und erkennen, was Gott gefällt, was gut und vollkommen ist (vgl. Röm 12,2). Darum ist es für das Leben und Handeln der Kirche wertvoller, die gesellschaftlichen Prozesse und Verhältnisse der theologischen Analyse zu unterziehen, als infolge der soziologisch feststellbaren Veränderungen in der gegenwärtigen Wirklichkeit die kirchlichen Strukturen und ihren Handlungsstil an die moderne Welt kritiklos anzupassen. Wer sich von irgendwelchen temporären Neuigkeiten unkritisch anstecken lässt, setzt sich einer Niederlage und Enttäuschung aus; denn „*wer den Zeitgeist heiratet, kann sehr schnell Witwer werden*“.

<sup>35</sup> Vgl. K. Armbruster, *Von der Krise zur Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral*, Freiburg i. B. 1999, S. 51–52.



## Streszczenie

### **Słabe czy mocne strony dzisiejszego katolicyzmu? Uwagi krytyczne do krytyki Kościoła**

W Niemczech i innych krajach zachodnich często pojawia się w publikacjach temat kryzysu w Kościele katolickim. Przykładem tego typu publikacji jest książka Franza-Xavera Kaufmanna *Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?* („Kryzys Kościoła. Jak przetrwa chrześcijaństwo?”), w której zaprezentowane zostały przyczyny i oznaki kryzysu w Kościele, a także sugestie dotyczące jego przezwyciężenia. Z krytyki Kościoła, dla której punktem wyjścia są zmiany zachodzące w życiu społecznym, wynika konieczność jego modernizacji. Z tego względu pojawiają się postulaty demokratyzacji struktur kościelnych, rezygnacji ze zbytniego przywiązania do tradycji, dopasowania się do oczekiwań społecznych i sprowadzenia jego roli w świecie do działalności charytatywnej. Kościół jednak musi pozostać zawsze wierny Chrystusowi, który jest podstawą jego tożsamości. Nie wolno mu przejmować niczego, co sprzeciwia się Chrystusowej prawdzie. Kościół zachowuje swoją tożsamość i wypełnia swoją misję w świecie, gdy postępuje zgodnie z Pawłową zasadą: „Wszystko badajcie, a co szlachetne – zachowujcie!” (1 Tes 5, 21).

**Ryszard Hajduk CSsR** – święcenia kapłańskie przyjął w 1992 roku. W latach 1992–1995 studiował na Wydziale Teologicznym Uniwersytetu Juliusza Maksymiliana w Würzburgu (Niemcy), uzyskując doktorat z teologii pastoralnej, a habilitację w 2001 roku na UKSW w Warszawie. Wykładowca homiletyki w WSD Redemptorystów w Tuchowie, wykładowca na Wydziale Teologii UWM w Olsztynie oraz na Uniwersytecie Katolickim w Cochabambie (Boliwia). Od 2010 roku pełni funkcję kierownika Katedry Teologii Praktycznej i Ekumenizmu na Wydziale Teologii UWM.